

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 5 (1911)
Heft: 11

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nahme abgebrochener Fäden; noch mehr aber weisen sie über sich selbst hinaus. Im Mittelpunkt steht hier die Arbeit, die produktive Gestaltungskraft des Menschen. Sobald sie zum Selbstbewußtsein erstarkt, wird sie sich auch ihres Gegensatzes zur Aufklärung bewußt. Die ökonomische Revolution, die gegenwärtig in Frankreich so wild und stürmisch auftritt, ist im Grunde die Empörung des Unmittelbaren, frei Schöpferischen gegen die Tyrannie des Unpersönlichen. Dies auf dem Boden, da die Aufklärungskultur zu einem gigantischen Widerspruch gelangte: Unterjochung der schöpferischen Arbeit im Zeichen der Freiheit.

Scharf, unerbittlich zeigt uns die französische Krise einige der Hauptkonflikte der heutigen Zeit. Selber noch in Sturm und Chaos, selber vielleicht unsfähig, diese Konflikte zu lösen, wirkt sie als großer Anschauungsunterricht. Sie warnt vor Gefahren, sie mahnt zur Tiefe, sie gibt große Richtlinien zur Wiederaufnahme der ewigen Menschheitsprobleme. Hierin besteht ihre tragische Größe, hieraus ergibt sich wohl auch das Recht, sie ausführlich darzustellen.

J. Matthieu.

Rundschau.

Der Volkstag für kirchliche Arbeit in Zürich hat einen sehr erfreulichen Verlauf genommen. Es ist nun einmal die Eigenart des deutschen Protestantismus, daß trotz dem Grundsatz des allgemeinen Priestertums eine solche Veranstaltung immer in erster Linie den Charakter eines Pfarrertags annimmt. Man hat sich daran gewöhnt, daß die religiöse Arbeit vom Pfarrer geleistet wird und dieser hält manchmal streng darauf, sie in seiner Hand zu konzentrieren, und so kommt der Laie gar nicht auf den Gedanken, daß er auch solche Arbeit leisten könnte. Der ganze Volkstag stand unverkennbar unter dem Zeichen des Bestrebens, aus der Pfarrerkirche herauszukommen, und ich glaube, er bedeutet einen Schritt vorwärts auf dem Wege dieser Entwicklung. Kein Verständiger wird erwarten, daß nun sofort das Wünschenswerte erreicht sei; das wird die Aufgabe von Generationen sein.

Es kann sich hier nicht um eine Berichterstattung im einzelnen handeln, sondern nur um einige Reflexionen. Classen, der Leiter des Hamburger Volksheims, sprach voll feiner Psychologie und warmer Liebe zu der heranwachsenden Jugend über die Arbeit an den Konfirmierten. Er meinte, die „Naturgeschichte des deutschen Jungen“ werde ungefähr dieselbe sein am Strande der Nordsee wie am Fuß der Alpen. Das gilt in hohem Maße, es gilt vor allem von der Scheidung in die verschiedenen Stufen, die des Knaben, des „Jungen“ und des Jünglings. Bei dem Jungen, etwa vom 14.—18. Jahr, ist die kritische Verstandestätigkeit noch wenig entwickelt, sie setzt erst beim Jüngling ein. Darum empfiehlt Classen für die Jungen vorwiegend Pflege des Willens und Charakters, Erziehung zu straffer Ordnung

und Einordnung in das Ganze, zu der jugendlichen Begeisterung für den Helden. Die Diskussion über religiöse und Weltanschauungsfragen verpasst er lieber auf das eigentliche Jünglingsalter. Der „Junge“ wäre bereit, anzunehmen, was man ihm darüber vorträgt, um es dann mit großer Wahrscheinlichkeit in der folgenden kritischen Periode über Bord zu werfen. Hier habe ich aber einen starken Unterschied zwischen dem Hamburger und unserm schweizerischen Jungen, auch dem städtischen empfunden. Jener lebt doch ganz anders in einer religionslosen und kirchenfeindlichen Lust. Man darf sich ja auch bei uns keinen Illusionen darüber hingeben, daß ein großer Teil unserer Knaben meint, die Religion sei für sie mit der Konfirmation erledigt und daß sie dann in den Turnvereinen und Fußballklubs nicht allein dem kirchlichen Leben völlig entfremdet, sondern auch in eine völlig religionslose Lust eingetaucht werden; nicht in bewußten theoretischen Atheismus, sondern in eine Art, für welche das Religiöse überhaupt nicht in Betracht kommt. Aber so steht es doch nicht, daß es der Durchschnitt unserer Jungen „als Bekleidung empfände, wenn man ihnen von Religion und Kirche überhaupt sprechen wollte.“ Es ist außergewöhnlich fein, wie Classen dann auf der höhern Stufe den Lehrlingen Verständnis für das Religiöse zu wecken sucht, und wir sind ihm für seine Anregungen recht dankbar. Aber wir brauchen doch bei uns weniger behutsam Umwege einzuschlagen. Die Haupttache ist selbstverständlich die Person dessen, der als älterer Freund sich der jungen Leute annimmt. Mit Recht hat Lauterburg in seinem Korreferat darauf hingewiesen, wie viel besondere Begabung dazu gehört und wie es mit dem guten Willen allein nicht getan ist. Aber hier ist ein Feld für Laientätigkeit der allerschönsten und dankbarsten Art, allerdings einer Arbeit, welche Einsetzung der ganzen Persönlichkeit verlangt, nicht nur hie und da ein kleines Dampferchen. Ich verweise in diesem Zusammenhang gern auf das Referat von Lehrer Th. Imhof in Basel über sein Abstinenz-Jugendwerk, im Bericht über die Delegierten-Versammlung der „Freunde des jungen Mannes“. Freilich, wie schwer ist es, für solche Arbeit Helfer zu finden, welche Zeit haben! Da ist nur zu sagen, daß, wer sich einer Sache mit ganzer Kraft widmet, auch das Recht zu dem Mut hat, nicht in allen möglichen Kommissionen zu sein. Außerdem geschickt ist übrigens auch die Art, wie Classen die älteren Mitglieder seiner Gesellenvereine zur Mitarbeit heranzieht, ihnen die Sorge und Verantwortung für eine Gruppe der jüngern, der Lehrlinge, überträgt; so gibt er ihnen eine Aufgabe, die für ihre Charakterbildung die größte Förderung bedeutet.

Wir wollen gern dem ganzen Gebiet der Jugendarbeit in unserm Blatt größere Aufmerksamkeit schenken. In Zürich ist nur die Arbeit an der männlichen Jugend diskutiert worden. Bei dieser tritt vielleicht die Folge der unbegreiflichen Vernachlässigung noch deutlicher zu Tage. Aber nicht minder wichtig ist die Arbeit an der weiblichen Jugend; die Gefahr eines völligen Aufgehens in Tand und Klatsch

ist hier vielleicht noch größer, da im Durchschnitt die weibliche Arbeit einen weniger befriedigenden Lebensinhalt bietet und darum das seelische Gleichgewicht weniger aufrecht zu halten imstande ist. Daß heute so viel von der Jugendarbeit die Rede ist, das ist ja eine Folge der fortschreitenden Auflösung der Familie, für die eben solche freiwillige Erziehungsarbeit eintreten muß. Diese Auflösung aber muß noch verhängnisvoller wirken auf das weibliche Geschlecht, das in viel stärkerem Maße als das männliche in der Familie aufgeht. Daß man sich auch der weiblichen Jugend recht annehmen muß, sagt uns die Erwägung, daß die Zukunft des Volkes ja in erster Linie von der Qualität seiner Mütter abhängt.

In den Verhandlungen über religiösen Bilderschmuck konnte ich nicht teilnehmen. Eine überreiche Fülle von Anregungen schüttete Pfarrer von Greherz mit der Bearbeitung der ihm eingesandten „Laienwünsche an die Landeskirche“ vor der Versammlung aus. Es war richtig, daß man auf eine Diskussion, die notwendiger Weise uferlos geworden wäre, verzichtete. Sie kann erst recht einsetzen, wenn die ganze Arbeit gedruckt vorliegen wird. Dann soll sie aber recht eingehend werden. Es ist in der Natur der Sache begründet, daß vor Allem die wohlwollende Kritik sich zum Worte gemeldet hat, d. h. diejenigen, denen eine leistungsfähige Kirche am Herzen liegt, denen aber ihr gegenwärtiger Zustand keine Befriedigung bietet. Möge dann die Diskussion ohne alle pfäffische Gereiztheit verlaufen, sondern in dem ehrlichen Willen, aus der scharfen Kritik zu lernen. Vor der Illusion, es Allen recht machen zu können, hat uns ja von Greherz zum voraus geschützt, indem er oft strikt entgegengesetzte Kritiken und Wünsche neben einander stellte. Besonders unterstreichen möchte ich die Forderung, die auch Lehrer Sigg in seinen schönen Ausführungen über Laientätigkeit in der Kirche erhob: die Kirche muß viel mehr Gelegenheit zur allseitigen Aussprache über religiöse, sittliche, erzieherische, soziale Fragen bieten. Ich habe vor Jahren einmal einen Versuch damit auf dem Lande angestellt; bei dem in Neuerung seiner Gedanken, insbesondere vor dem Pfarrer so zurückhaltenden Landvolk schlug er fehl, aber in größeren Ortschaften sollte es nicht allzu schwer sein. In den Städten liegt die Schwierigkeit wieder mehr in dem Überangebot von Bildungsgelegenheiten, sodaß die Leute froh sind über jeden Abend, wo sie zu Hause bleiben können.

Die Ansprache von Professor L. Köhler am Volksabend im Schwurgerichtssaal dürfen wir unsern Lesern in einer der nächsten Nummern im Wortlaut vorlegen.

Die deutsch-evangelische Kirche kommt nicht zur Ruhe. Der Fall Ratho hat, wie man fast erwarten mußte, den **Fall Traub** nach sich gezogen. Pfarrer Lic. Gottfried Traub, ein Württemberger, Pfarrer in der westfälischen Industriestadt Dortmund, ist in weitesten Kreisen bekannt als einer der hervorragendsten Vertreter einer freieren und sozialeren Auffassung des Christentums, die er in seinen Schriften

„Ethik und Kapitalismus“, „Der Pfarrer und die soziale Frage“ niedergelegt hat. Er verfügt über eine hinreißende Beredsamkeit und eine einfach erstaunliche Arbeitskraft. Neben seinem Großstadt-Pfarramt besorgt er die Redaktion seines kirchlichen Wochenblattes „Christliche Freiheit“, schreibt jede Woche eine Betrachtung für Raumanns „Hilfe“, öfters Beiträge in die „Christliche Welt“ und andere Blätter, hält zahlreiche Vorträge in allen Gegenden Deutschlands, zeigt sich dabei ebenso beschlagen in der Theologie wie in der Volkswirtschaft, und von Zeit zu Zeit überrascht er wieder durch ein neues Buch. Alles ist voller Geist und Temperament; kurz, Traub ist eine der machtvollsten Persönlichkeiten des gegenwärtigen deutschen Protestantismus, als solche aber auch eine der gefürchtetsten und bestgehassten. Seit einigen Jahren konnte man beobachten, wie er immer tiefer in die Kirchenpolitik hineingezogen wurde, und seit der Fall Fatho begann und er Fathos Verteidiger vor dem Spruchkollegium war, wurde sein Ton immer heftiger. Man kann ihm den Vorwurf nicht ersparen, daß seine Kirchenpolitik zu sehr von der Schlechtigkeit seiner Gegner gelebt hat. Ich sage das nicht, um von Traub „abzurücken“ (vergl. Schweiz. Protestantentblatt Nr. 42), sondern weil das schon mein Eindruck war, ehe man von einem „Fall“ Traub wußte. Und wenn die bedauerlichen Wirkungen der Kirchenpolitik sich auch bei ihm geltend machen, so trifft die Verantwortung dafür ebenso sehr seine Gegner mit ihrer gemeinen Kampfesweise, wie ihn selbst. Zuletzt hat er noch seine Stellung mit absichtlicher schärfster Zu spitzung in einer Schrift „Staatschristentum oder Volkskirche“, auf die wir noch zurückkommen werden, zusammengefaßt. Ein furchtloser Mann ist er, das muß ihm sein größter Feind lassen; so hat er z. B. ganz unbekümmert um behördliche Vorschriften und Rügen seine Konfirmanden nicht mehr auf das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis verpflichtet und seine Stellungnahme offen in einer Schrift „Die Konfirmationsnot“ verfochten.

Dieser Mann mußte fallen. Man erwartete schon lange, daß er das nächste Opfer des Spruchkollegiums sein werde. Das wäre aber schwieriger gewesen. Traub steht lange nicht so wie Fatho abseits von dem, was deutsche Theologie und Kirche in den letzten Jahrzehnten an christlicher Erkenntnis formuliert haben. Tausende waren empört, daß die Kirche einen Mann wie Fatho nicht extragen konnte, aber Wenige, zum mindesten unter den Theologen, fühlten sich mit ihm getroffen. Ein Verdikt des Spruchkollegiums über Traub wäre aber einer Erklärung gleichgekommen, daß die gesamte moderne Theologie in der Kirche kein Recht habe. Das hätte man aber niemals gewagt, so sehr die orthodoxe Presse darnach schrie. Da fand man einen ganz wundervollen Ausweg. Man packte ihn von einer andern Seite. Er soll in seinen Publikationen, in denen er allerdings, wie schon gesagt, seinem Temperament keine Zügel angelegt hatte, die westfälische Provinzialsynode (er schrieb über einen ihrer Beschlüsse: so kläglich hätten wir diese Synode nicht eingeschäkt), das westfälische

Konsistorium, das Spruchkollegium und den Pfarrerstand im allgemeinen beleidigt und sich damit seines Amtes unwürdig erwiesen haben. Dafür wird er auf dem Disziplinarwege belangt; das heißt, wenn er auf diesem Wege des Amtes verlustig geht, so ist es entehrend, während dies beim Urteil des Spruchkollegiums nicht der Fall wäre. Noch ist die Sache nicht entschieden, und vielleicht ist es als günstiges Vorzeichen zu begrüßen, daß der Oberkirchenrat Traub nachgegeben hat, als er das westfälische Konsistorium als befangen und parteiisch ablehnte; die Sache liegt nun beim schlesischen Konsistorium.

Jedenfalls ist zu sagen, daß nach diesem Vorgehen das westfälische Konsistorium, das die Disziplinierung inszeniert hat, nicht kläglich genug kann eingeschätzt werden. Soll wirklich ein scharfes, auch ein übertriebenes und ungerechtes Wort im offenen Kampf nicht mehr ertragen werden? Haben die Herren, die sich von Traub beleidigt fühlen, gewisse Sprüche in den Evangelien noch nie gelesen? Merken sie gar nicht, welches erbärmliche Schauspiel sie der Welt geben? Ihr Vorgehen bedeutet nichts anderes als den ausgesprochenen Verzicht, mit geistigen Waffen ihrem Gegner entgegenzutreten; sie suchen ihn auf Schleichwegen unschädlich zu machen. Was aber eine Maßregelung und Absehung von Traub für eine furchtbare Krisis hervorrufen müßte, ist noch gar nicht abzusehen. Vielleicht würde es nichts Geringeres als den Bruch in der Kirche zwischen den liberalen und den konservativen Elementen bedeuten. Das könnte ja an sich auch eine Krisis zur Genesung bedeuten. Aber die, welche diesen Ausgang provozieren, können das nicht wissen, und darum treiben sie ein frebles Spiel. Wir werden natürlich nach Erledigung des Falles darauf zurückkommen.

L.

Gemeinden ohne Wirtschaften.

Es gibt in der Schweiz eine, allerdings kleine Anzahl von Gemeinden, die keine Wirtshäuser mit Ausschank von alkoholischen Getränken besitzen. Dem schweizerischen Abstinenzsekretariat in Lausanne ist es sehr daran gelegen, sie zu kennen und es wäre daher allen denen, die ihm dieselben namhaft machten, zu großem Dank verpflichtet. Man wird gebeten hinzuzufügen, ob die betreffende Gemeinde auch keine Kleinverkaufsstellen besitzt; ebenso ist uns die Angabe der Adresse eines Gemeindebewohners, an den man sich für genaueren Aufschluß wenden könnte, sehr erwünscht. Allen, die uns bei dieser Arbeit helfen wollen, zum voraus unsern besten Dank.

Schweizerisches Abstinenzsekretariat, Avenue Dapples 24, Lausanne.

Redaktion: Liz. R. Liechtenhan, Pfarrer in Basel; L. Ragaz, Professor in Zürich. — Manuskripte sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.